

nannten Zwei-Wege-Lehre gewidmet, die der moralischen Unterweisung dient. Dieser Zwei-Wege-Topos läßt sich in der heidnischen Antike bereits seit Hesiod nachweisen, war zudem im jüdischen Bereich sehr beliebt und hat auch in andere frühchristliche Schriften, besonders den Barnabasbrief, Eingang gefunden.

Die möglicherweise in Rom um das Jahr 210 entstandene und lange Zeit Hippolyt zugeschriebene *Traditio Apostolica* zeigt bereits deutlich verfestigte Gemeindestrukturen gegenüber der Didache. Es wird jetzt eine klare Trennung von Klerikern (Bischof, Presbyter, Diakone) und Laien aufgemacht; eine „Sakralisierung des Amtes grenzt die Amtsträger von der Gemeinde ab“ (143). Das bislang frei formulierte Hochgebet der Eucharistie gewinnt festere Formen; außerdem finden sich ausführliche Vorschriften zum Katechumenat und zur Taufe, was wohl die anwachsende Zahl von Taufbewerbern dokumentiert. Interessant ist die Regelung, daß der Bischof vom gesamten Volk gewählt werden

muß, eine in Rom (und anderswo) zu dieser Zeit bereits gefestigte Tradition (160).

Vor allem die ausführlichen Einleitungen in diesem Band sind hilfreich; zu erklären wären aufgrund des angezielten Leserkreises lediglich die verwendeten Fachworte „Neophyt“ (71) und „apotropäisch“ (204); fraglich bleibt, aufgrund welches Kriteriums das Verhältnis von Amt und Charisma in den ersten Jahrhunderten der Kirche als „rechtlich noch unausgeglichen“ bezeichnet wird (171). Ist dieses heute ausgeglichener, und was heißt das? Als weitgehend überflüssig erscheint die ausführliche Darstellung der Textzeugen der Didache, zumal keine neue kritische Edition vorgelegt, sondern diejenige der *Sources Chretiennes* übernommen wird. Zudem überrascht die Aufnahme der Didache in die insgesamt beschränkte Reihe der „Fontes“, da zumindest zwei hervorragende Übersetzungen ins Deutsche mit Kommentaren (Wengst, Niedermüller) erst in allerjüngster Zeit erschienen sind.

H. Frohnbofen

Kirche und Gesellschaft

KRENN, Dorit Maria: *Die christliche Arbeiterbewegung in Bayern vom Ersten Weltkrieg bis 1933*. Mainz: Matthias-Grünwald 1991. LVIII, 644 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B. 57.) Kart. 128,-.

Das umfassende, ins Detail gehende Werk ist das Ergebnis des Studiums aller einschlägigen Archive, Chroniken, Protokollbücher, von gedruckten Quellen der Organisationen, mit Tabellen und Schaubildern. Das Buch untersucht die vielfältigen Organisationen der christlichen Arbeiterbewegung in Bayern in der Zeit der Weimarer Republik, die katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, Dienstmädchen-, Dienstboten- und Gasthausangestelltenvereine, evangelische Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine sowie die christlichen Gewerkschaften in ihrer Organisationsstruktur, ihrer Zielsetzung und ihrem öffentlichen Handeln.

Die Leitfrage lautet: Inwieweit wurden diese Verbände ihrem Anspruch und ihrer Zielsetzung gerecht? Es wird dargestellt, wie die Verbände ihre Zielsetzungen in Vorträgen, Tagungen und

durch Publizistik den Mitgliedern bewußtzumachen suchten und wie die katholisch-sozialen Standesvereine durch ihre vielfältige Erziehungs- und religiöse, kulturelle, sozialpolitische und staatsbürgerliche Bildungsarbeit das Standesbewußtsein gefördert und ein positives Verhältnis ihrer Mitglieder zur Weimarer Republik grundgelegt haben. Sie suchten als linker Flügel von Zentrum und Bayerischer Volkspartei auf die Politik Einfluß zu gewinnen, um die Eingliederung der Arbeiter in Gesellschaft und Staat zu erreichen.

Die Geschichte der christlichen Arbeitervereine ist Zeitgeschichte und spiegelt die Zeitgeschichte wider. Der Gewerkschaftsstreit vor dem Ersten Weltkrieg hat die Arbeiterbewegung schwer geschädigt. Durch die Inflation wurde die an sich schon schwache finanzielle Grundlage erschüttert, so daß die Arbeit beeinträchtigt, ja sogar die Existenz bedroht wurde. Der Nationalsozialismus hat ihre Arbeit als staatsfeindliche Organisationen unmöglich gemacht. Obwohl die katholischen Standesvereine den Glau-

ben zu fördern trachteten, fanden sie zum Teil beim Episkopat und weitgehend beim Klerus keine Hilfe und kein Verständnis. Der Klerus war dafür nicht vorbereitet. Durch die innerkirchlichen Strömungen (Jugendbewegung, katholische Aktion, Gemeindeftheologie) wurden die Vereine gehemmt. Ein Hemmnis war auch der Partikularismus innerhalb der Verbände. Wegen der Vielgestaltigkeit der Arbeiterbewegung läßt sich ein Gesamturteil über sie nicht abgeben.

Zwei Korrekturen müssen angebracht werden. Ketteler meinte zwar anfangs, die soziale Frage sei in erster Linie durch Gesinnungsreform im christlichen Geist zu lösen; aber schon 1865, bei

seiner Rede zum Stiftungsfest der Mainzer Gesellenvereine, verlangte er das Eintreten des Staates für die Arbeiter. Auch Franz Hitze erklärte im Vorwort zu „Kapital und Arbeit und die Reorganisation der Gesellschaft“: „Wir wollen ständische Gliederung der Gesellschaft“, also nicht eine Lösung der sozialen Frage durch Gesinnungsreform.“

Das Buch gehört in die Hände aller haupt- und ehrenamtlichen Führungskräfte der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB). Es sollte Pflichtlesung der Theologen im Pastoralstudium sein. Die KAB könnte heute manche gute Anregung aus dem Ideenreichtum von früher gewinnen.

F. Prinz SJ

ZU DIESEM HEFT

Aus den unterschiedlichsten Gründen fällt es heute vielen schwer, die Bibel als Wort Gottes zu verstehen. Auch gibt es erhebliche Vorurteile gegen die Bibelwissenschaft. JACOB KREMER, Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Wien, erläutert im Blick auf diese Situation und auf das „Jahr mit der Bibel 1992“ die Prinzipien, die beim Lesen der Bibel beachtet werden müssen.

Die Geschichte des Verhältnisses von Lateinamerika und Europa spiegelt sich in den verschiedenartigsten Interpretationen, die seit der ersten Landung des Christoph Kolumbus am 12. Oktober 1492 das gegenseitige Bild bestimmten. NORBERT BRIESKORN, Professor für Sozial- und Rechtsphilosophie an der Hochschule für Philosophie in München, geht dieser Entwicklung nach.

Die Kirche lebt nicht nur in der Öffentlichkeit der modernen Gesellschaft, sondern ist auch selbst den Gesetzen der Öffentlichkeit unterworfen. Wie sehr dem die Strukturen der innerkirchlichen Kommunikation noch widersprechen, wird aus der Reaktion auf die Kölner Erklärung vom Januar 1989 und aus der römischen Theologieninstruktion vom Mai 1990 deutlich. UWE BECK befaßt sich mit diesem Thema.

Obwohl die Kirche als solche kein Thema der Moraltheologie ist, spielt doch das jeweilige Kirchenbild eine wesentliche Rolle. HERBERT SCHLÖGEL zeigt diese Wechselwirkung an einigen neueren Beispielen.

ALBERT GERHARDS, Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Bonn, gibt einen Überblick über den derzeitigen Stand der liturgiewissenschaftlichen Aufarbeitung der Frage nach einer auch frauengerechten Liturgie. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt einer inklusiven, also die Welt der Frauen wahrnehmenden und einschließenden Sprache.

Die evolutionäre Erkenntnistheorie und die Soziobiologie betrachten Religion weithin als Produkt der Evolution. ULRICH LÜKE weist nach, auf wie schwachen Fundamenten solche Theorien ruhen.